

der Welt!
6 fl.

6 fl.

avirt.

7 fl. 50 kr.

bei den meisten
ausdrücklich zu
gen, für deren
ist Brillant

1917, 1-3

E

INS

erdernd.

Flasche
stehenden
det.

sammt-
or jeder
gewarnt

Folgen,
in Nach-

echten

ndlung,

3-18

CG.

Erscheint täglich, mit Ausnahme
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.

Pränumerationspreis:
in loco:
Halbjährig . . . 10 fl. — fr.
Daherjährig . . . 5 " — "
Daherjährig . . . 2 " 50 "
Monatlich . . . 85 "

Mit Zustellung in's
Haus, monatlich 1 " — "
Einzeln Nummern 5 kr.

Mit Postverendung:
im Inland:
Halbjährig . . . 7 fl. — fr.
Daherjährig . . . 3 " 50 "
im Ausland:
Halbjährig . . . 9 fl. — fr.
Daherjährig . . . 4 " 50 "

Für die Abaction verantwortlich:
Adolf Reissenberger.

Manuscripte werden nicht zurück-
geholt; unfrankierte Briefe nicht an-
genommen.

Subscriptions-Bureau: In Adelsbach bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Althof bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Stein, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeldner, Buchhändler; in loco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmidgasse Nr. 17, wofür die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

Nro. 287.

Hermannstädter Zeitung

109. Jahrgang.

Hermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
werden in der Administration
dieses Blattes (Wintergasse 9)
angenommen;
ferner bei den Annoncen-Expediti-
onen: in Budapest: H. Haasen-
stein & Vogler, A. V. Gold-
berger, in Wien: A. Oepplik,
Haasenstein & Vogler, R. Endolf
Mosse, M. Dukes, H. Schallek,
J. Danneberg; in Berlin,
Hamburg, Paris: Haasenstein
& Vogler; in Frankfurt a/M.:
Haasenstein & Vogler, G. L.
Daube & Co.

Insertionspreis:
Der Raum einer einpaltigen
Carondeille kostet beim ein-
maligen Einrücken 7 kr., das
zweite Mal 6 kr., das dritte Mal
5 kr. 5 B., eogl. der Stempel-
gebühr à 30 kr.

Die kirchenpolitischen Vorlagen.

Im „Besten Hirlap“ schreibt Gustav Bekkica:

Zwei Ideen haben heute ihren Eingang gehalten im Palais der Alexander-
gasse: die Idee des Liberalismus und die nationale Idee. Dem Bunde
dieser zwei, ihrem Kampfe und Siege entsproh der Gesetzentwurf, den Justiz-
minister Szilagyi heute dem Hause vorgelegt. So ist denn der schicksallich
erwartete Tag angebrochen, der in mehr als in einer Hinsicht ein Festtag
ist. Das Fest des Liberalismus, da die liberale Richtung seit mehreren
Jahren sich in harten Kämpfen mit der retrograden Richtung. Ein Fest
der nationalen Idee, die dormalen ihre Kampf- und Heroenepoche lebt, in
welcher sie zur Geltung kommen muß, da sie sonst für immer gefallen ist.
Auf ihren Triumphweg wälzen zwei mächtige Schwere die Felsen der Hindernisse:
der Geist des Confessionalismus und der der Nationalitäten.

Zwei Doppelbündnisse stehen daher einander gegenüber: einerseits
der Bund des Liberalismus und der nationalen Idee und andererseits
der Bund des Confessionalismus mit dem Geiste der Nationalitäten. Und
weil des ersteren bisher größter Sieg die Erreichung des Gesetzes über
die obligatorische Civilehe bildet, ist der heutige Tag zugleich ein Freudentag
der Nation . . .

Da die obligatorische Civilehe schon gewappnet ist mit den Argumenten,
die aus den rechtlichen und staatlichen Gesichtspunkten geholt sind, erhält
sie nun die stärkste Waffe, das mächtige Schwert der nationalen Interessen.
Wer wird dagegen obliegen? Und im Namen welcher Interessen, welcher
Idee wird irgendwer dagegen kämpfen können? Viele Interessen können
unseren staatlichen und nationalen Interessen nur entgegengekehrt sein und
können weder auf Unterstützung der öffentlichen Meinung noch auf die der
gesetzgebenden Factoren zählen.

Nur der Ultramontanismus und der feudale Classengeist kann ihre
Stütze sein. Und es wird sich zeigen, welche Kraft diese beiden dem
nationalen Interesse entgegenzustellen im Stande sind. Die begeisterten
Anhänger dieser Interessen, welche mit flammender Vaterlandsliebe und
selbstopferndem Fleiße für das kirchenpolitische Programm, namentlich
für den Erfolg der obligatorischen Civilehe gekämpft haben, können nun
ruhig sein. Ruhig kann das Cabinet Bekkerle sein, welches das nationale
Programm aufgestellt und die Forderung des nationalen Interesses angeführt
der confessionalen und Nationalitäten-Interessen entwickelt hat. Ruhig kann
ob des Schicksals seines Werkes auch Desider Szilagyi sein. Der confessionelle
Geist und der Classengeist können momentane Verlegenheiten hervor-
rufen und eine kurze Verzögerung verursachen, doch können sie die Idee
der Civilehe nicht zu Falle bringen, weil sie unsere nationalen Interessen
nicht stürzen können. Und darum war es ein Siegestag, war es ein
nationaler Festtag, da Desider Szilagyi den Gesetzentwurf über die obligatorische
Civilehe einreichte.

Dem leitenden Artikel des „Budapesti Hirlap“ entnehmen wir
die folgenden Stellen: „Die Regierung hat heute im Abgeordnetenhaus die
Gesetzentwürfe über das Eherecht und über die Religion der Kinder unter-
breitet. Mit Würde gelangte sie so weit und sie hat ohne Zweifel einen
großen Erfolg aufzuweisen, indem sie ihr vorgestelltes Ziel erreicht. Dies
hat sie als ihre Hauptaufgabe bezeichnet, als sie vor einem Jahre in's Amt
getreten ist und von der Bewirkung dieses Programms hat sie ihr Ver-
bleiben im Amte abhängig gemacht. Seit dieser Zeit waren die kritischen
Fragen im Stadium der Vorbereitung im Schoße des Cabinets und sie
stießen mehrfach auf solche Hindernisse, besonders beim König, welche die
Unterbreitung der Vorlagen als fraglich erscheinen ließen. Die Regierung
überwand mit ausdauernder Energie die Schwierigkeiten und löste heute ihr
Wort ein. Die Entwürfe liegen alle auf dem Tische des Hauses und
wurden den Ausschüssen zu Verathung überantwortet. Es erübrigt namentlich
des Eintrittes dreier Schritte, daß sie Gesetzeskraft erlangen sollen: erstens
daß sie das Abgeordnetenhaus annehme, zweitens, daß das Magnatenhaus
denselben beitrete, drittens, daß sie der König sanctionire. Wenn auch

dies geschehen sollte, dann wird der Triumph der Regierung ein vollständiger
sein. Die Aussichten der Regierung sind auch in dieser Hinsicht heute
günstiger, als sie gewesen waren. Gewiß ist es ferner, daß die kirchlichen
und politischen Gegner der Entwürfe nach Veröffentlichung derselben zur
Entsagung einer stärkeren Action sich bewegen fühlen werden, als so lange
die Vorlagen das Geheimniß der Regierung gewesen sind. Die Hoffnung
ist berechtigt, daß die Krone dieselben ablehnen werde und daß die
Parteien den offenen Kampf zu vermeiden im Stande sein werden. Jetzt
sind sie zur Bekennung gezwungen. Die Unterbreitung wurde als
Entschuldigungsfeier veranstaltet.

Um Stimmung zu machen, hat Bekkerle in den vergangenen Tagen die
königlich ungarische Hofhaltung als nationale Ergründungsvorstellung
lassen. Die Festschreie selbst hat der Justizminister Desider Szilagyi gehalten.
Er war so lieblich, wie ein Hirtenknabe, der schön flötet. Niemand hat er
eine launere, friedlichere und gewinnendere Rede gesprochen und insbesondere
der Kirche gegenüber war er voll von Anerkennung und Veruhigung. Zum
Schlusse verschmähte er sogar die Bitte nicht, daß in dem beginnenden
Kampfe Leidenschaftlichkeit und Aufregung vermieden werden sollen, mit
Rücksicht auf das öffentliche Wohl des Vaterlandes und weil wir die Söhne
einer Nation sind. Diese conciliante Mäßigung war bei Szilagyi auf-
fallend, und Jedermann wurde überaus, weil sie seiner Natur fremd ist
und er derselben Gewalt anthon mußte, indem er nach dem Beschlusse des
Ministerrathes sprach. Seine kluge und klare Rede hat auch durch die
geschickte Gruppierung der Argumente einen guten Eindruck hervorgerufen. . . .
Wir haben mehrere Kritiken der Rede Szilagyi's vernommen und auch
wir wollen mit derselben nicht zurückhalten. Wir bestreiten weder ihre
principielle, noch auch ihre politische Bedeutung oder die Nothwendigkeit der
Civilehe. Wir anerkennen dies und auch die Thatsache, daß die kirchen-
politischen Fragen, nachdem die Regierung dieselben aufgeworfen hat, gelöst
werden müssen und daß es nothwendig sei, den religiösen Frieden unter
Wahrung der Integrität der Rechte des Staates wieder herzustellen. Der
kirchliche Standpunkt ist in Bezug auf alle Confessionen der Obhut der
kirchlichen Autoritäten überlassen, sie mögen Sorge tragen, daß die Religiosität
und der kirchliche Einfluß in der Ehe und im Familienleben gewahrt werden
sollen. Die staatlichen Gesichtspunkte hat die Regierung entwickelt und sie
strebt, dieselben in ihrem Entwurfe zu verwirklichen.

Was aber in der Rede des Ministers nicht enthalten ist, weder in jenem
Theile, in welchem er die Civilehe erörtert, noch in jenem, in welchem er
den Kirchen entgegenkommt, daß er sie verführe, was jedoch uns in erster
Reihe interessirte, das ist das Interesse des großen Publicums, jenes Interesse,
daß die vielen Tausende Personen, welche heiraten wollen, sich ohne Hinderniß
zu vermählen im Stande seien, und daß über Ehe und Familienstand voll-
kommen glaubwürdige Zeugnisse ausgefolgt werden können. In dieser Be-
ziehung können wir nicht umhin, unseren Besorgnissen Ausdruck zu ver-
leihen, welche nicht theoretischer Natur, sondern Einwendungen von ein-
fachster Bedeutung sind. Wer wird in der Zukunft die Trauungen vor-
nehmen, wer befragt das Aufgebot, die Matriführer und die Ausgäbe
der Zeugnisse? Nach dem Entwurfe wird dies rechtsgiltig nicht mehr durch
die kirchlichen Personen erfolgen, sondern durch Matriführer, welche von
den Obergespannen ernannt werden, oder durch ihre Stellvertreter. Welche
rechtliche und moralische Garantien können aber diese, von den Ober-
gespannen ernannten Personen oder ihre Stellvertreter bei dem gegenwärtigen
Zustande unserer Verwaltung bieten? Können wir zu der durch die Ober-
gespanne erfolgenden Ernennung Vertrauen haben? Und wenn ja, sollen
wir die Rechtsgrundlage unserer Familienbücher jenen Individuen anver-
trauen, welche für eine jährliche Bezahlung von 150 fl. staatliche Matrifel-
führer sein werden oder gar für 30 fl. jährlich die Stellvertreter derselben?
Wie viel Mißbräuche geschehen doch auch jetzt in der communalen Ver-
waltung, besonders in der Provinz; wir befürchten, daß diese sächst be-
zahlten staatlichen Matriführer keine geeigneten Organe sein werden, um
zu urtheilen, ob eine Ehe rechtsgiltig geschlossen werden könne oder nicht,

daß sie nicht im Stande sein werden, sich gesetzwidrigen Einflüssen zu ent-
ziehen, und daß sie zur Herausgabe falscher Zeugnisse um materiellen
Vorteils willen gewonnen werden können. . . . Zudem wird diesen unferen
Besürchtungen unverholten Ausdruck geben, wollen wir den Reformen keine
Hindernisse in den Weg legen, sondern wir überlassen es der Erwägung
der Regierung und der Gesetzgebung, daß sie für die entsprechenden Factoren
Sorge tragen sollen, wenn sie ihr Ziel erreichen wollen.“

Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 8. December.

„Epheertes“ äußert sich über die kirchenpolitischen Vorlagen in
folgender Weise: In eine detaillierte Kritik der heute eingereichten Geset-
entwürfe möchten wir uns diesmal nicht einlassen. Mit Freuden begrüßen
wir beide Vorlagen; die über das Eherecht, weil sie zur Verwirklichung
der liberalen Bestrebungen der Nation führt, die über die Religion der
Kinder, weil sie neben den zu schaffenden Garantien gleichfalls ein Ausfluß
des Liberalismus ist. Die feste Basis der kirchenpolitischen Reformen
können wir einzig und allein mit dem Institute der Civilehe niederlegen.
Ohne diese bedeutet jede weitere Reform wenig oder gar nichts. Mit Be-
friedigung sehen wir, daß der heute eingereichte Gesetzentwurf auf jenen
Grundprincipien beruht, welche einerseits dem wahren Liberalismus ent-
sprechen, andererseits geeignet sind, das Verhältnis zwischen Staat und
Kirche vollkommen zu regeln. Dem Gesetzentwurfe zufolge hat sich die
Regelung des Eherechtes auf drei Grundprincipien aufgebaut. Der Motiven-
bericht des Ministers faßt diese drei Grundprincipien in folgendem zu-
sammen: ein alle Staatsbürger gleichmäßig verpflichtendes einheitliches
staatliches Recht, staatliche Gerichtsbarkeit und die obligatorisch civile Form
für die Schließung der Ehe. Diese Principien waren es, deren Geltend-
machung wir unbedingt gefordert haben, denn wenn auch nur eines dieser
Grundprincipien fehlen würde, bliebe das Reformwerk nicht nur unvoll-
kommen und würde auch die Quelle der bisherigen Uebelstände noch weiter
in sich bergen. Nur die vollständige Durchführung dieser drei Grund-
principien kann dem Eherechte jene organische Einheit sichern, welche die
bisherigen Mißstände aufhebt und die Conflicte zwischen Staat und Kirche
zu beseitigen vermag. Nur die vollständige Geltendmachung dieser drei
Grundprincipien kann der Regelung des Eherechtes jenen Charakter ver-
leihen, welcher den wichtigsten staatlichen Zweck der Reform garantirt: der
demokratische, liberale Fortschritt, die Verschmelzung der ungarischen Nation
zu einer starken politischen Einheit, der innere Friede der ungarischen
höherer nationaler und staatlicher Zwecke: das sind jene Ziele, zu deren
Verwirklichung die Institution der obligatorischen Civilehe nothwendig ist.
Wägen dies Diejenigen bedenken, welche der Erreichung dieser großen Ziele
sich in den Weg stellen.

Julius Horvath fällt im „Magyar Hirlap“ das folgende
Urtheil: Die Regierung hat mit der Unterbreitung dieser neuen Geset-
entwürfe jene auf die kirchenpolitische Reform bezüglichen Versprechen ein-
gelöst, welche sie bei der Bildung des Cabinets der Legislative gegeben
hat. Die Vorlagen werden, wenn sie Gesetzeskraft erlangen, berufen sein,
auf die politische, sociale und rechtliche Entwicklung unseres Staates einen
epochenmachenden Einfluß auszuüben. Der Anstand verpflichtet uns, zu
erklären, daß die Regierung mit der Ausarbeitung der Gesamtheit ihrer
Vorlagen eine große und ehrliche Arbeit vollendet hat. Die Arbeit war
eine große, weil sie von den Ministern, welche die Entwürfe ausarbeiten,
nicht nur das theoretische Studium der unendlich verzweigten Reformfrage
voraussetzte und beanspruchte, sondern sie auch zu einer richtigen Abwägung
der im Leben gewonnenen Erfahrungen und zu einer tiefen Erforschung
der Fragen in ihren rechtlichen, administrativen, confessionalen und Familien-

Feuilleton.

Ein gefährlicher Auftrag.

Roman von Jenny Hirsch.
(12. Fortsetzung.)

Regina's Weg ging nach einer nicht mehr zu Wolfswona, sondern bereits
zu Turfomic gehörenden Hütte, welche eine Strecke vom Dorfe entfernt,
schon am Saume des Waldes gelegen war und von den Leuten gemieden
ward. Die Bewohner waren übel beleumundet. Der Mann war nicht
nur ein Trunkenbold, sondern auch ein Wilddieb und zwar, wie man sagte,
ein solcher, dem es bei vorkommender Gelegenheit nicht viel verschlagen
würde, sein Gemehr statt auf einen Wilden anzulegen, er war auch erst vor einem halben Jahre nach Verbüßung einer Strafe aus
dem Zuchthause entlassen worden. Die Frau hatte sich in ihrem Leben
ebenfalls das Trinken angewöhnt und die unglücklichen Kinder fielen der
tiefsten Verwahrlosigkeit anheim.

Eins derselben, ein zwölfjähriges Mädchen, war am vergangenen
Tage bei Fräulein von Behren in Wolfswona gewesen und hatte jammernd
erzählt, die Mutter und zwei ihrer Geschwister lägen krank darnieder, der
Vater sei seit ein paar Tagen schon nicht nach Hause gekommen, sie hätten
kein Brod und kein Geld und müßten Alle umkommen, wenn das gnädige
Fräulein sich ihrer nicht erbarme. Regina hatte ihr so viel Lebensmittel
geben lassen, wie sie nur fortzubringen vermochte und wollte sich nun mit
eigenen Augen überzeugen, wie die Sachen stünden.

Bei ihrem Eintritt in die Hütte ward ihr ein erschütternder Anblick.
Auf einem nur mit Lumpen bedeckten Lager in einem Winkel lagen zwei
Knaben zitternd im Fieber, auf einem größeren, etwas besser ausgestatteten
Bett wand sich der Mann unter Fluchen und Stöhnen anscheinend in den
größtlichen Schmerzen. Die Frau, die sich wieder aufgerafft hatte und an
diesem Tage der Flasche noch nicht zugesprochen haben mochte, erzählte ihr

unter Heulen und Jammern, ihr Mann sei heute ganz früh am Morgen
von einem Nachbarn heimgeschleppt worden, er habe einen schweren Fall
gehan und müsse innerlich Schaden gelitten haben; Arm und Beine wären
heil und die Wunde am Kopf hätte sie ausgewaschen und verbunden.

„Und Ihr habt keinen Arzt herbeigeholt?“ fragte Regina entsetzt,
indem sie einen Schritt näher trat und schauernd einen Blick auf das von
blutigen Wunden umwickelte todtensichere, verwiderte Gesicht des halb bewußtlos
Daliegenden warf.

„Der kommt nicht zu solch' armen Leuten, wie wir sind,“ war die
Antwort.

„Euer Pfarrer thut's ja um Gotteswillen und versteht mehr, als
mancher Doctor!“ rief Annuška dazwischen.

„Ich darf nicht, er will's nicht haben,“ entgegnete das Weib mit
einem schenen Blick nach dem Manne, „und es hilft ja doch nichts,“ sagte
sie stumpsinnig hinzu.

„Aber der Mann darf doch hier nicht sterben, ohne daß versucht wird,
ihm Hilfe zu leisten!“ rief Regina und wollte aus der Hütte eilen, um
den ihrer draußen wartenden Jean zum Pfarrer Cyprian mit der Bitte
zu schicken, schleunigst hierherzukommen. Ein Ausruf des Kranken ließ ihre
Füße am Boden wurzeln. Ihre Worte hatten sein Ohr getroffen und in
seinem kranken, fiebernden Gehirn eine seltsame Gedankensreihe veranlaßt.

„Ja, ja, ich muß sterben, er kam auf sein m' Haffan,“ murmelte er.
„Er hat ihn angepörrt, ich hab's gesehen und das Thier hat mich vom
Damm gestoßen. Und es geschah ihm doch nur sein Recht, daß ich ihm
die Kugel in die Rippen jagte. Warum macht er den Angeber? Hat's
bei der heiligen Jungfrau geschworen, ich woll't's thun, wo ich an ihn
könnte! Ja, ha, ha, wie er runterpurzelte hopja, hast Du nicht ge-
sehen. Und Haffan fort mit ihm; Gut! Kein Mensch hat den Dwornek gesehen.
Aber er ist alle Nacht wieder gekommen und nun — wie das brennt!“ Seine
Stimme erlarb in einem Schmerzgeheul.

„So rath und tobt er schon den ganzen Tag, und immer redet er
von dem Haffan, der ihn hinuntergestoßen hat,“ jammerte das Weib;
Regina aber stand wie gelähmt vor Entsetzen. Welch' fürchterliches Licht

zündeten ihr die Worte des Elenden an, das konnte kein Wahngedächtnis sein,
hier mußte eine wirkliche Begebenheit zu Grunde liegen. Nur wenige
Minuten und sie hatte sich gefast.

„Annuška,“ bat sie, die gefalteten Hände zu der alten Dienerin
emporheben, die schreckensbleich sich an das Fenster gesüchelt hatte und ein
Kreuz nach dem anderen schlug. „Thue mir die Liebe und bleibe hier, bis
ich wieder komme.“

„Allein!“ schrie die Dienerin entsetzt. „Was soll ich hier?“
„Hilfe leisten, wenn es nöthig ist, wir dürfen die Leute mit dem
Kranken, Rasenden nicht allein lassen und ich muß selbst zum Pfarrer,
ihm berichten, was hier vorgeht, ihn beschwören, mich ohne Verzug herzu-
begleiten.“

Ohne die Antwort Annuška's abzuwarten, eilte sie, ihren Mantel
fester an sich ziehend, aus der Hütte und gab Jean einen Wink, ihr zu
folgen.

Der alte Pfarrer Cyprian in Turfomic, der neben der kleinen ver-
fallenen Kirche in einem niedrigen Hause wohnte, war nicht wenig erstaunt,
als er Fräulein von Behren mit allen Zeichen der äußersten Erregung
bei sich eintreten sah. Weniger legten ihn ihre Mittheilungen in Er-
staunen.

„Dem Dwornek ist Alles zuzutrauen,“ murmelte er und bat sie, Platz
zu nehmen, während er sich fertig machte, sie zu begleiten und Jean mit
einer schweren Tasche belud, denn der gute Pfarrer war nicht nur ein Arzt
der Seele, sondern curirte mit vieler Geschicklichkeit und gutem Erfolge an
den Leibern seiner Beichtkinder herum und war, wenn man ihn herbeirief,
immer darauf eingerichtet, nach beiden Richtungen seine Wohlthaten zu
spenden.

„Sie sollten lieber hier meine Rückkehr erwarten, gnädiges Fräulein,“
sagte er, „Dwornek's Hütte war niemals ein Aufenthalt für Sie und dürfte
es heute am allerwenigsten sein.“ Sie lehnte das aber mit einer Ent-
schiedenheit ab, daß er wohl ein sah, jedes weitere Wort würde hier nur
einen unnöthigen Aufenthalt bedeuten.

Zanardelli und Crispi.

Rom, 4. December.

beziehung hinweis. Die geleistete Arbeit war aber auch eine eheliche, weil die Regierung weder den Herrscher, noch auch die Bürger des Landes auch nicht eine Minute lang hinsichtlich des Ausgangspunctes oder auch bezüglich der zu befolgenden Richtung und des ausgelegten Zieles irreführt hat. Sie that, was sie versprochen, und sie gab soviel, als sie versprochen hatte. Es ist wahr, die kirchenpolitische Reform kann in ihrer Gänze und in ihrem Zusammenhang am richtigsten beurtheilt werden, dennoch aber kann man die Reform als das belebende organische Element der Vorlage über das Scherz bezeichnen. Wenn dies eine gesunde Schöpfung ist, was es auch in der That ist, wenn dies eine lebensfähige Organisation besitzt, wie es dieselbe in der That besitzt, dann wird die Reform im Staatsleben eine consolidirende, im socialen Leben eine erhaltende Aufgabe erfüllen. Auf Grund der Regierungsvorlagen kann die kirchenpolitische Reform den Bedürfnissen des Staates und den Anforderungen der Nation entsprechend verwirklicht werden. Die Verantwortlichkeit, der die Regierung nicht zu entgehen sucht, belastet von dem heutigen Tage an mit ihrem Schergewichte die Faktoren der Gesetzgebung. Die Nation erwartet billiger Weise von sämtlichen Parteien des Abgeordnetenhauses, daß sie, indem sie über das Schicksal jener Reformen entscheiden, welche die Basis der staatlichen, socialen und sittlichen Entwicklung des zukünftigen Ungarn ist, sich über die parteilichsten und persönlichen Rücksichten erheben und sich bloß von dem Wohle des Vaterlandes, von dem Interesse der Nation leiten lassen. In großen Zügen und in großen Fragen war es so in der Vergangenheit, möge es auch in der Zukunft so sein.

Der Unterrichts-Ausschuß des Abgeordnetenhauses wird in seiner am Montag stattgefundenen Sitzung die Berichte über die Gesetzentwürfe betreffend die Reception der israelitischen Religion und die freie Ausübung der Religion feststellen. Diese Berichte werden einem Beschlusse des Hauses entsprechend dem Justiz-Ausschuße übermittelt werden. In derselben Sitzung wird der Ausschuß den Gesetzentwurf über die Religion der Kinder in Verhandlung ziehen; für denselben ist Franz Wesseny zum Referenten gewählt worden.

Alle politischen Blätter ohne Ausnahme verurtheilen die slavische Gegencorrelation. Die „Gazeta Narodowa“ schreibt, die Polen haben unendlich wichtigere Aufgaben, als im Wiener Parlamente eine Verschönerung gegen Ungarn zu treiben. Der Selbsterhaltungstrieb erhebt es, daß die Polen gute Beziehungen mit den Deutschen in Oesterreich erhalten, zumal dies auf die Lage der Connationalen in Preußen zurückwirkt.

Gegenüber der von dem Pariser „Figaro“ wiederholt gebrachten, auch in andere Organe der französischen Presse übergegangenen ganz erfundenen Nachricht, daß Italien im September einen Angriff auf Frankreich plante und die Ausführung dieser Absicht nur durch das entschiedene Eingreifen Oesterreich-Ungarns verhindert wurde, erklärt das „Freundenblatt“ auf Grund der unzweifelhaftesten Autorität, daß in Wiener competenten Kreisen absolut nichts darüber bekannt sei, daß man in Italien, welches den Frieden wolle, an einen Angriff gegen Frankreich gedacht, noch denkt, daß daher das österreichisch-ungarische Cabinet auch nicht im Entferntesten Veranlassung hatte, dieser angeblichen Absicht entgegenzutreten, beziehungsweise seine Mitwirkung bei dem Angriffe auf Frankreich zu verweigern.

Die äußerste Linke der französischen Kammer beschloß mit Rücksicht auf die Ausichtslosigkeit eines Erfolges, von einer Interpellation des neuen Cabinets über die allgemeine Politik abzusehen. Die Colonialgruppe der Kammer beauftragte ihr Bureau, ungehäuft mit der Regierung in Anbetracht der ersten Nachrichten, welche in jüngster Zeit aus Madagaskar einliefen, zu conferiren. Die landwirthschaftliche Gruppe der Kammer beschäftigte sich mit der Wiedereinführung der Getreibeizelle und beschloß, die Regierung aufzufordern, daß dieselbe in dieser Frage die Initiative ergreife.

In parlamentarischen Kreisen wird berichtet, daß Zanardelli die Mission, ein Cabinet zu bilden, morgen zurücklegen werde. — Dem „Popolo Romano“ zufolge hätte der König erklärt, daß die Zusammensetzung des Cabinets in der von Zanardelli vorgeschlagenen Weise dem Ernste der Lage nicht entspreche.

Der „Politischen Correspondenz“ wird vom 6. d. aus Belgrad gemeldet: Das neue Cabinet Cruics wird sich der Scapstina in ihrer morgigen Sitzung mit einer das Regierungsprogramm enthaltenden Erklärung vorstellen. Dieselbe wird in erster Linie auf die gründliche Sanirung der Staatsfinanzen Gewicht legen, welche theils durch die Uebertragung der Steuererhebung an staatliche Organe, theils durch weitgehende Ersparungen in allen Zweigen der Staatsverwaltung erzielt werden soll. Als weitere Aufgaben der Regierung werden in dieser Erklärung die Stärkung der Staatsautorität, die Creirung einer Staats-Hypothekenbank und landwirthschaftlicher Credit-Institute und die Reform des Volks- und Mittelschul-Unterrichtes bezeichnet werden.

Der kurze, sonnenlose Novembertag dämmerte bereits, leise Schatten erfüllten die einsame Dorfstraße, durch welche sie schritten und schienen sich an den dahinter aufragenden dunklen Tannen zu verdrängen. Der Pfarrer nahm, als sie Dwornel's Hütte erreicht hatten, dem Diener die Tasche ab und schickte ihn mit einem Auftrage, den er ihm zuflüsterte, in's Dorf zurück.

Beim Eintritt in die Hütte fuhr er das ihm demüthig entgegenkommende Weib an, denn er hielt es für angemessen, hier nicht den milden, sondern den strengen Selenhirten zu zeigen: „Warum hast Du nicht nach mir geschickt Janka?“ Als diese statt der Antwort nur in ein Geheul ausbrach, herrschte er sie an: „Still, ich weiß schon, es ist das böse Gewissen, was Euch das Auge des Priesters und des Arztes scheuen läßt.“ Ohne sie weiter zu beachten, trat er zu dem Kranken, der jetzt still dalag, Annuschka berichtete ihrer Herrin leise, er habe noch gräulich getobt und unter gotteslästerlichen Reden erzählt, daß er den Herrn Major erschossen habe.

Das geübte Auge des Priesters erkannte sofort, daß der Tod bereits sein Opfer gefangen und Dwornel nur noch Stunden zu leben habe. Nach einer Untersuchung, die er mit ihm vornahm, war es ihm nicht zweifelhaft, daß der Wilderer einen schweren Fall gelitten habe und daß eine innere Verblutung eingetreten sei. Unter seinen taubenden Händen schlug er wieder die Augen auf, stieß einen Schmerzensschrei auf und murmelte: „Sie sind's, Herr Pfarrer, ich muß also sterben.“

„Ja,“ sagte der Pfarrer mit einer Stimme, welche die Zuhörer bis ins Mark erschauern ließ. „Ja, Dwornel, Du mußt sterben, nur wenige Stunden sind Dir noch gegönnt.“

„Ich wußt's!“ stöhnte der Kranke, „er holt mich nach!“

„Wer?“ fragte der Pfarrer.

Dwornel schwieg.

„Wißt Du mit der Sünde auf dem Gewissen in's Jenseits gehen?“ fragte der Pfarrer. „Soll ein Anderer für deinen Frevel büßen? Bekenne, Du hast den Major von Behren erschossen, feige, aus dem Hinterhalt.“

„Das wissen Sie?“ rief Dwornel erschrocken und machte eine Bewegung, um sich aufzurichten, sank aber stöhnend zurück. „St er zu Ihnen gekommen und hat sich angezeigt, nun er mich nachgeholt hat? Oder — oder hab' ich's gebedacht?“

„Du bist schon seit einem Jahr nicht bei mir zur Weichte gewesen,“ sagte der Pfarrer, nur auf den letzten Theil der Frage antwortend. „Du fürchtestest Dich zu bekennen, aber ich weiß doch Alles.“

„Was?“ fragte der Sterbende.

„Reitiger ist unschuldig, Du hast den Herrn Major erschossen, aus dem Hinterhalt — aus Rache — weil er Dich wegen Wildstrebels in's Buchhaus gebracht hat,“ versetzte der Pfarrer.

(Fortsetzung folgt.)

Allgemeines Erstaunen ruft hier der Umstand hervor, daß gewisse deutsche Zeitungen scheinbar genug sind, in den Verleumdungs-Chorus gegen Francesco Crispi — den einzigen Staatsmann Italiens — einzustimmen und über die angebliche Verwundung dieses Mannes in die Bank-Scandale zu funkern. Solches Gerede kann man bei den Clericalen verstehen, die um jeden Preis verhindern möchten, daß das moderne Italien wieder eine Achtung gebietende Stellung in der Welt einnehme, nicht aber bei nationalliberalen und freisinnigen Blättern. Freilich, es ist so leicht, von Berlin oder Wien aus einen italienischen Staatsmann herunterzureißen, einfach, weil dessen italienische Gegner solche Nachrichten in alle Welt ausposaunen und mit der Waffe der Verleumdung arbeiten, wie dies Giolitti unlängst gethan hat. Giolitti und noch viele Andere haben alles Interesse daran, aus kleinlichen egoistischen Gründen ihren großen Rivalen unmöglich zu machen, und da ihnen das bei der öffentlichen Meinung Italiens selbst nicht gelingt, so versuchen sie es wenigstens, Dank gesinnungstüchtiger Freunde, im Auslande. Crispi soll moralisch unmöglich sein, weil er vor seinem Eintritt in's Ministerium mit der Nationalbank eine Schuld von 244.000 Francs contrahirt hat. Dafür gilt aber Herr Zanardelli sehr wohl als geeignet, das Staatsruder zu führen, obgleich gewisse Briefe von ihm an Longino veröffentlicht worden sind, worin er seinen „Carissimo amico“ (liebsten Freund) erst sehr herzlich, alsdann aber sehr grob erlucht, einem Protegé von ihm (Zanardelli) finanzielle Hilfe zu leisten! Willst du dieser Art mit der Unterschritt Francesco Crispi's nicht gefunden worden, und doch schlagen die Moralitäts-Philister über Crispi's loyale und durchaus berechtigte Privatbank — die nur durch Giolitti's Nachdruck in die Bank-Affaire hineingezerrt worden ist, mit der sie gar nichts zu thun hat, — vor Entrüstung die Hände über den Kopf zusammen.

Warum Crispi nicht mit der Bildung des Cabinets betraut worden ist, obgleich er doch der einzige fähige und energische Politiker seines Landes ist? Darauf fühlen wir uns versucht zu antworten: Crispi wird von der Mehrheit der Deputirten gefürchtet, weil er nicht der Wacklappen (es ist dies das einzige wirklich bezeichnende Wort) ist, den die italienischen „Onorevoli“ brauchen; weil er sich nicht um die tausend kleinen und kleinsten Intriguen und Interessen der einzelnen „Volksvertreter“ kümmert; weil er nicht „handelt“, nicht „schachert“, nicht regiert des Regierens, sondern des Landes wegen; weil er der gefährlichste Gegner des Alter-Parlamentarismus ist, dessen Corruption jede große Initiative lähmet; endlich weil in Crispi etwas von dem zornigen Christus steckt, der die Krämer und Händler aus dem Tempel hinausjagt, wo das Wohl des Volkes, nicht aber der Privatvortheil der Pharisäer im Abgeordnetengebäude maßgebend sein soll. Eine starke Regierung kann die Mehrheit der italienischen Kammer nicht betragen — d. h. noch nicht betragen, denn noch sitzt den Herren das Messer nicht an der Kehle. Es muß erst noch bunter, noch schlimmer kommen im Lande; das Vertrauen in den Staat muß noch ganz anders erschüttert werden, die Unzufriedenheit und Noth noch weit drohender ihr Haupt erheben, ehe der italienische Parlamentarismus sich vor dem verhassten „präpotenten“ Willen des „Dictators“ beugen wird, des Dictators, welcher der zügellosen „Freiheit“ der Mißwirtschaft von Montecitorio ein Ende bereiten würde.

Daß das Quirinal sich der in Montecitorio obwaltenden Störung nicht widersetzt, entsprach einfach seinen altgepflogenen. Zanardelli war von einer Gruppe von einigen 150 bis 170 Deputirten als der Mann der Situation bezeichnet — diente der König also trotz seiner persönlichen Ueberzeugung von Crispi's politischer Ueberlegenheit einen anderen Weg einschlagen als den ihm vorgezeichneten? Willst du, daß Victor Emanuel, in dem immerhin noch ein Stück von Alleinherrscher steckt, dennoch seinen Mann bedroht hätte. In diesem Falle aber sprachen gegen Francesco Crispi außer der Angst der um ihr Einfluß-Monopol besorgten Kammer-Intriganten noch Einflüsse ganz anderer Art. Es ist nämlich kein Geheimniß, daß Crispi's schneidige Art ganz besonders gewisse Hofwürdenträger vor den Kopf gestoßen hat, und daß namentlich der gegenwärtige königliche Hausminister, Advocat Rattazzi — der sich bei König Umberto sehr hohen Ansehens erfreut — niemals zu den Freunden des „Jakobiners“ Crispi gezählt hat.

Trotzdem ist Crispi's Rückkehr an die Regierung nur eine Frage der Zeit, denn das neue Cabinet — soweit seine Zusammensetzung bis jetzt bekannt ist — birgt keinen einzigen an sich allein bedeutenden und maßgebenden Factor in sich. Alle, einzeln genommen, sind gute, ja zum Theil vortreffliche Leute, aber neben einander als Cabinet sind sie „schlechte Musikanten“, was natürlich dem Privatverthe der Herren als Politiker, Gelehrte, Advocaten u. s. w. keinen Abbruch thun soll. So ist Zanardelli z. B. ein ganz vortrefflicher Mann, aber die geringste Opposition genügt, ihn aus dem Häuschen zu bringen und rabiat und ungenießbar zu machen. Zu einem systematischen, ehelichen, rücksichtslosen Kampfe gegen die parlamentarische Comarca vollends erscheint der neue Premier — der nur in der Atmosphäre des Tribünenbeifalls und des Händelstehens gedeiht — kaum fähig. Das Cabinet — dem übrigens Giolitti schon jetzt ganz unverholten Grimassen schneidet — kann also bereits in der Geburtsstunde als „tobt geboren“ bezeichnet werden. Nur schade, daß mit dertartigen Experimenten die kostbare Zeit vergeudet und die Lage immer mehr verschlimmert wird. Einmal aber wird sicher der psychologische Augenblick kommen, wo auch im Parlamente der Ruf nach Crispi, dem Retter, erschallen wird, — vielleicht zu spät, denn es kann Ereignisse geben, denen selbst der größte und erfahrenste Staatsmann ohnmächtig gegenübersteht. Sollte Italien dann Trauriges erleben müssen, so kann es sich dafür bei den Nachkommen des Erbbers Alcon bedanken, die leider Gottes in Italien zur Zeit das Fest in Händen haben.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 6. December.

Das Abgeordnetenhause setzte heute die gestern begonnene Debatte über die Kosten des Ministerpräsidentiums fort, nachdem Herrman sich nach Namens seiner Principiengenossen den Glückwünschen des Hauses für den jubilirenden Honved-Obercommandanten Erzherzog Josef angeschlossen hatte. Bazmandy billigte die Erhöhung der Kosten des Präbureau's, während P. Wajai die angebliche aristokratische und pfaffenfeindliche Sprache des anerkannten Regierungsorgans „Nemzet“ rügte. — Westly erklärte, aus Anlaß der Vorirung des Dispositionsfonds diesmal die Vertrauensfrage nicht aufzuwerfen zu wollen, weil sich im Rahmen der Appropriations-Debatte Raum genug finden werde. — Herrman aber wollte der Presse im Allgemeinen gute Lehren geben und mehrere Auswüchse derselben, namentlich die Eingriffe in das Heiligthum der Familie gesehn, was auf der Linken beifällig aufgenommen wurde. — Ausschuß-Referent Pulsky nahm die Presse gegen einige ungerechte Insinuationen in Schutz und bestritt, daß die Regierung „Nemzet“ je als ihr halbamtliches Organ anerkannt hätte. — Wajai berief sich auf eine entgegengelegte Aeußerung des Minister-Präsidenten. Der Letztere erkannte die Berechtigung der Aeußerungen Herrman's über die Ausschreitungen eines Theiles der Presse an, gegen welche das Parlament als ein Factor der öffentlichen Meinung Stellung nehmen dürfe. Der Minister machte hierauf Mitteilung über die geplante Reorganisation des auswärtigen und inländischen Informationswesens, das nicht im Dienste der Partei-Interessen stehen solle. Von einer zu weitgehenden Beeinflussung der Presse seitens der Regierung könne nicht die Rede sein; eher geschieht hier zu wenig, als zu viel. Was das Blatt „Nemzet“ anbelangt, so werde dasselbe von der liberalen Partei, nicht

aber von der Regierung subventionirt, wenn die Regierung auch zumeilen aus ihr zur Verfügung stehenden Mitteln der Partei geringere Beiträge zur Verfügung stelle. Verantwortung könne der Minister-Präsident daher nur für jene Aeußerung jener Blätter übernehmen, welche sich ausdrücklich auf die Regierung als Quelle berufen.

Hierauf wurde der Dispositionsfond von der Majorität — auch einige Mitglieder der Linken erhoben sich — angenommen.

Beim Titel „Ministerium am kön. Hoflager“ verlangte Bazmandy die Entfernung des Doppeladlers vom ungarischen Hause in Wien, die Hierherverpflanzung der kön. Leibgarde, die Regelung der Titel- und Ordensfrage u. s. w. — Minister Graf Tisza erwiderte, die Gardefrage müsse mit dem Hofhalt zugleich geregelt werden. Die Verleihung von Orden gehöre zu den unmittelbaren Acten Sr. Majestät. Das Wappenschild am ungarischen Hause in der Wiener Bankgasse sei mit dem Gebäude zugleich vom ungarischen Staate geerbt worden und es gezieme sich, dieses historische Wappenschild einstweilen dort zu belassen, so lange keine bauliche Aenderung vorgenommen werde.

Präcis 12 Uhr konnte hierauf der Präsident die kleineren Budgets schließlich für erledigt erklären.

Folgte die Verhandlung des Budgets des Finanzministeriums. Geza Horvath behandelte mehrere seinen Wahlbezirk interessirende, mit diesem Ministerium in Verbindung stehende Angelegenheiten, worauf er die geplanten Steuerreformen der Regierung kritisirte. — Farabaly verbreitete sich über die Ursachen der Nothlage des vaterländischen Bergbaues und behandelte speciell die Schlemmer-Verhältnisse, um zu zeigen, daß der Bergbau noch immer ergiebig gestaltet werden könnte. Jedenfalls aber müßte derselbe im öffentlichen Interesse aufrechterhalten werden, wenn auch die Einbürgerung anderer Industrien angezeigt wäre. In ausführlicher Weise äußerte sich Redner über die einheimische Silbergewinnung und Einlösung, um zu zeigen, daß auch nach der definitiven Währungsregelung ein entsprechendes Silberquantum zu monetären Zwecken niemals wird entbehrlich werden können.

Die einstündigen Ausführungen des Redners wurden auf allen Seiten mit Interesse verfolgt.

Um 2 Uhr wurde hierauf die Debatte auf morgen vertagt.

Stimmen aus dem Publicum.

Die p. t. Jagdliebhaber Hermannstädts werden aufmerksam gemacht, daß die Anmeldungen für die pro 1894 zu vergebenden Revierkarten bis 20. December 1893 im Geschäftslocale des derzeitigen Vereins-Cassiers Michael Gölner, Pestauerstraße Nr. 5, entgegengenommen werden.

Anmeldungen, die nach dem 20. December 1893 erfolgen, werden nicht berücksichtigt.

Der Ausschuß des Hermannstädter Jagdvereines.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 8. December.

(Militärisches.) Seine k. und apostolische Majestät geruht allergnädigst den Feldmarschall-Lieutenant Theodor Galgocsy de Galantha, Commandanten der 35. Infanterie-Truppen-Division, mit den Functionen des Commandanten des 12. Corps und commandirenden Generals in Hermannstadt zu betrauen; anzuordnen: die Transferrung in gleicher Eigenschaft: des General-Majors: Otto von Gerstner, Commandanten der 13. Artillerie-Brigade, zu der 70. Infanterie-Brigade;

zu ernennen: den General-Major: Ferdinand Dillmann von Dillmont, Commandanten der 70. Infanterie-Brigade, zum Commandanten der 35. Infanterie-Truppen-Division;

den Oberst: Heinrich Fontaine von Felsenbrunn des Generalstabs-Corps, eingetheilt zur Truppenbeschaffung beim 10. Infanterie-Regiments, zum Commandanten dieses Regiments, bei definitiver Transferrung in den Concretzustand der Cavallerie;

zu ernennen: zum Oberarzt im Präsenzstande des k. und k. Heeres: den Reserve-Arzt-Stellvertreter Doctor der gesammten Heilkunde: Valerius Abui des 63. Infanterie-Regiments.

Eingetheilt werden: der Oberarzt: Dr. Valerius Abui, des 63. Infanterie-Regiments, beim Garnisons-Spitale Nr. 22 in Hermannstadt; der Oberlieutenant: Paul Freiherr von Salis-Soglio, als Personal-Adjutant übercomplet im 11. Dragoner-Regiment, in den Präsenzstand des 6. Dragoner-Regiments, zu dem derselbe einzurücken hat.

(Allerhöchste Anerkennung.) Seine k. und apostolische Majestät geruht allergnädigst mit allerhöchster Entschiedenheit vom 26. November l. J. anzuordnen, daß dem Oberlieutenant Michael Szöcs, des Gendarmen-Districts-Commandos Nr. 1, als Anerkennung seiner in der Eigenschaft als Adjutant geleisteten sehr guten Dienste der Ausdruck der allerhöchsten Zufriedenheit bekanntgegeben werde.

(Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Bayern.) Die Vermählung der Prinzessin Elisabeth von Bayern mit dem Lieutenant Otto Freiherrn v. Seefried hat, wie bereits gemeldet, in Genua stattgefunden und ist durch den dortigen Erzbischof, also nach katholischem Ritus, vollzogen worden. Aber sowohl nach dem bairischen, wie nach dem italienischen Ehegesetz mußte dem kirchlichen Acte die Civil-Vertrauung durch das Standesamt vorangehen, und da die Braut dem bairischen Königshause angehörte, so ist anzunehmen, daß der Civilact und die Eintragung der Ehe in das Civil-Standeregister vorher in München durch den Minister des königlichen Hauses, Freiherrn v. Trautheim, vorgenommen worden ist. Der Vater des jungen Gatten, Ludwig Freiherr v. Seefried, ist gegenwärtig Oberlieutenant und Commandant des zweiten bairischen Uhlanen-Regiments in Ausbach. Bei dieser militärischen Stellung ist es erklärlich, daß er, wie aus München mitgetheilt wird, gleichfalls sehr entschieden gegen die Fortsetzung der Beziehungen seines ältesten Sohnes zu der Prinzessin Elisabeth war, so lange dieselben vom Prinz-Regenten und dem Prinzen Leopold nicht gebilligt wurden und die Möglichkeit einer Verbindung des Paars nicht gegeben war. Es wurde auch schon des in München verbreiteten Gerüchtes gedacht, daß Kaiser-König Franz Josef das neuvermählte Paar mit einem größeren Grundbesitze in Oesterreich auszusteuern gedente, und es heißt, daß hiesu eine Herrschaft in Tirol bestimmt sei. Nun hat Se. Majestät in der That vor mehreren Monaten das Schloß Petersberg im Jnnthale nebst dem dazugehörigen Grundbesitze vom Grafen Wolkenstein käuflich erworben und daselbe, als er Ende September zur Enthüllung des Hofes-Denkmal's und zum Besuche der Tiroler Landes-Ausstellung in Innsbruck verweilte, persönlich besichtigt. Zum Besitze von Petersberg gehören eine ausgedehnte Oeconomia im Jnnthale und die große Alpe Rühthal mit Baulichkeiten für Almbüchler, wie solche auf keiner zweiten Tiroler Alpe zu finden sind. Man glaubt nun, daß Schloß Petersberg als Hochzeitsgeschenk für die Prinzessin Elisabeth und deren Gatten bestimmt sei. Es hieß auch in der That in München, daß Freiherr v. Seefried sich nach seiner Vermählung der Landwirtschaft widmen solle. — Aus München schreibt man vom 5. d.: Ueber das erste Zusammenreffen der Prinzessin mit dem Freiherrn sind verschiedene Versionen verbreitet; einige Blätter haben sogar diese Verzenneigung der Prinzessin mit den Reizen eines Romans ausgeschmückt. Die Thatlage dürfte jedoch vollkommen richtig sein, daß die Prinzessin den jungen Freiherrn auf den verschiedenen Ballunterhaltungen ihrer hohen Eltern kennen gelernt hatte, zu welchen er als Jüngling der königlichen Pagerie befohlen war. Diese Zeit dürfte die Winterfajons 1886/87 und 1887/88 gewesen sein, und der junge Bage hatte bei diesen Hausballen öfter und zuletzt fast ausschließlich

den Bes... schenkte... Baron... sowie... Frühjah... baßspiel... Neigung... wurde... treten... Mutter... drohte... Weibens... findliche... itt, daß... Diese so... Leuten... Wagen... des befa... geleitete... die Auf... häufig... abficht... Leuten... 4. Infa... konnte... als ihr... Schweser... Bunja... „Mr. T... sprechen... finden... unferer... einem M... der Prin... ist, erz... sicher... daß ihre... ihren Ge... die Verm... notär des... beim Sta... f. Bezirks... l. Gericht... De... diplomatis... Dobner... zur orden... lichen Un... Minister... Horn'sche... und Unte... elektro... öffnet we... Wochentag... Freitag... genommen... Fabrike... schaften... schreibung... und werbe... 5 ft. Die... standen... vereinig... ungaris... Vorlese... die Zö... eine ter... v. Supp... Wenn wen... zur Darle... opernhaft... Hindernisse... Sorgfalt... bereite... ein Verdien... entgegen... fürst, M... und Berg... welle eit... Chanfonette... besonden... 10. d. wird... eine Abthei... Beginn 6... Heimkehr... den Georg... Spital liegt... Bericht gem... polizeilich... führte, an... Arrest und... Debrüngen... in der Umg... schossen wor... herumliefen... (französisch... hervor, daß... Soomeß... Die Weiden... Staatsbahn... (erliegt bei... (W... meldet, ist... Linguist... An derselbe... Professor de... (Klausenburg... Nr. 503 in

M. 3. 14318/1893.

[930] 1-1

Kundmachung.

Im Sinne der Bestimmungen des §. 172 des XVII. G.-M. ex 1884 sind:

- a) für die Stadt Hermannstadt,
- b) für den Central-Stuhlrichterbezirk

aus der Reihe der hierorts wohnenden Gewerbesteuer (Handelsleute) je 20 gewerbebehördliche Vertrauensmänner zu wählen, welche dazu berufen sind, die Thätigkeit der Gewerbebehörde in praktischer Richtung zu unterstützen und für die Förderung der gewerblichen Interessen Sorge zu tragen.

Die Aufgabe und den Beruf der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner normirt §. 168 des XVII. G.-M. ex 1-84, sowie eine vom hohen Ministerium für Ackerbau, Gewerbe und Handel mittelst Erlaß vom 21. Februar 1885, Z. 9909, herausgegebene Instruction.

Als wahlberechtigt erscheinen sämtliche in dem Conscriptions-Verzeichnisse aufgenommenen, in Hermannstadt wohnhaften Gewerbetreibenden und Handelsleute, wählbar dagegen sind bloß jene Gewerbetreibenden und Handelsleute, welche im Jahre 1893 mindestens 10 fl. Erwerbsteuer III. Classe gezahlt haben.

Sowohl das Verzeichniß der wahlberechtigten, als auch der wählbaren Gewerbetreibenden und Handelsleute liegt in den gewöhnlichen Amtsstunden beim gefertigten Magistrat (Rathhaus, Fleischergasse Nr. 4) zur Einsichtnahme auf. Die gewerbebehördlichen Vertrauensmänner werden auf die Dauer eines Jahres, d. i. für die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1894 gewählt. Die Wahl darf nicht abgelehnt werden.

In besonders berücksichtigungswerthen Fällen kann die provisorische Enthebung auf Grund der Wohlmeinung der Handels- und Gewerbeämter von der Gewerbebehörde II. Instanz bewilligt werden.

Zur Wahl der gewerbebehördlichen Vertrauensmänner für die Stadt Hermannstadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk werden demnach die hierorts wohnenden und wahlberechtigten Gewerbetreibenden und Handelsleute eingeladen, **Mittwoch den 27. December 1. J.**, Vormittags 9 Uhr, auf dem städtischen Rathhause im Communitäts-Sitzungs-saale pünktlich zu erscheinen, wobei dann die Wahl von je 20 Vertrauensmännern für die Stadt und den Hermannstädter Central-Stuhlrichterbezirk, wenn sich die erschienenen Wähler auf die zu wählenden Personen einigen werden, per Acclamation, wenn eine Einigung nicht erzielt würde, mittelst Abstimmung erfolgen wird.

Hermannstadt, am 1. December 1893.

Der Magistrat.



Billige Bücher!

Grosses Lager ausgewählter Werke aus allen Fächern der Literatur in meist neuen Exemplaren zu bedeutend herabgesetzten Preisen. **Neues Verzeichniß gratis und franco.**

(926) 2-5

Hektograph! Verbesserter Hektograph-Masse, Hektograph-Tinte,

Brief-, Facturen-Ordner und Bibliothekes. — Multir- und Preisreduktion, hektographirte Abdrücke gratis und franco.

Joseph Lewitus,
Wien, I., Franzensring 20.

(904) 2-10

Für Bruchleidende!



R. u. L. anst. priv. claff. **Bruchband ohne Feder**

Ist das Vollkommenste, was auf diesem Gebiete bis nun erreicht werden konnte, daher ich mir erlaube, die p. t. Bruchleidenden auf dieses von mir erfundene, allen Anforderungen entsprechende Bruchband aufmerksam zu machen und allen Bruchleidenden zu empfehlen. Dasselbe kann Tag und Nacht, auch ohne Schenkelsand getragen werden, ist hellbar und doch ohne Feder, daher ein Brechen ausgeschlossen ist und schmiegt sich jeder Körperbeschaffenheit an. Dasselbe werden in allen Größen vorräthig gehalten; der Preis eines einseitigen ist 7 fl., eines beidseitigen 12 fl. in soltester, feinsten Ausführung. Bei Bestellung in genauer Bedienung, ob rechts, links oder doppelseitig und wie groß beiläufig die Verlagerung ist, anzugeben. Versandt gegen Nachnahme oder vorherige Einzahlung des Betrages.

Heinrich Hermann,
Bandagist und Perilien-Zubehör,
Brünn in Mähren, Johannesgasse Nr. 7.

(884) 31-32

Vermächtniss

ein-
französischen Arztes

der Armee Napoleon's I. ist das Recept zur Bereitung des **Pariser Universal-Pflasters**

von Dr. Baron, welches als unschätzbares Heilmittel gegen jede Art **Wunden, Eiterungen, Geschwüre, Gefrör., Brandwunden etc.** einen europäischen Ruf sich erworben und in die das feine Fall bekannt, wo es seinen Dienst verlagte hätte. Dieses weltberühmte Universal-Pflaster ist in Ziegeln à 70 fr. und 35 fr. eckig zu bestellen in der

Apothek „Zum Löwen“

August Teutsch,
Hermannstadt. (651) 8-8

Einziges Etablissement, welches in Paris mit der goldenen Medaille ausgezeichnet wurde.

Damen-Mieder (Corsets)

M. Weiss, Wien.



Preise der Mieder: 10, 12, 14, 16 fl. und höher. Bei Bestellung durch Correspondenz erbitet man das Maß in Centimeter anzugeben: 1. Ganzem Umfang von Brust und Rücken, unter den Armen genommen. 2. Umfang der Taille. 3. Umfang der Hüften. 4. Länge von unter dem Arme bis zur Taille. Das Maß ist am Körper über das Kleid zu nehmen.

Postversendungen nur gegen Nachnahme oder Vorausbezahlung. (28, 23)

Keine Bahnschmerzen mehr!

sowie gegen alle **Mund- und Zahnleiden**, bei täglichem Gebrauche des seit 40 Jahren allgemein beliebten und bewährten echten **f. u. f. österr. u. f. griech. Hofzahnarztes**

Dr. Popp's Anatherin-Wundwasser,

welches in gleichzeitiger Anwendung mit

Dr. Popp's Zahnpulver oder Zahnpasta stets gute und schöne Zähne erhält.

Dr. Popp's Odaline des Indes

ein wunderbar wirkendes Mittel für rauhe und aufgesprungene Haut. Bei fleißigem Gebrauche erzielt man ein sammtartiges Aussehen und hütet die Epidermis gegen Witterungsverhältnisse vollständig ab. Seine Wirkung ist weit übertragend diejenige, welche aus gleichem Grunde durch das Quecksilber erzielt wurde. Per Flasche 1 fl.

Dr. Popp's Violet Soap

von wundervollem Parfüm, wegen ihrer Reinheit und Feinheit die bevorzugteste aller Toilette-Seifen. Per Stück 10 fr.

Eau de cologne russe,

Wäissbüschel-Römerwasser.

Poudre Dr. Popp,

der feinste aller Gesichtspuder, überaus zart, sammtartiger, dichter und sparsamer, als alle Poudres de riz und Zeirpuder, vorzüglich und unschätzbare auf der Haut haltend. Für den Tag und den Abend. — In Weiß und Rosa für Blondinen, in Gelb (radet) für Brünette. Per Schachtel 1 fl. 50 fr.

Dr. Popp's Zahnplombe,

das Beste zum Selbstansstellen hobler Zähne.

Dr. Popp's Kräutersoife

gegen Hautausschläge jeder Art und auch ganz vorzüglich für Bäder.

Dr. Popp's Savon de Famille

von brillanter Qualität, nach französischer Art erzeugt, wird für den Familiengebrauch besonders bingemessen. Per Stück 15 fr. In sechs verschiedenen Farben und sechs angenehmen und starken Gerüchen. Per Duzend 1 fl. 60 fr.

Dr. Popp's Familien-Transparent-Seife, stark schäumende, lang anhaltende Seife vorzüglichster Qualität, per Stück 20 fr., per Duzend 2 fl.

Preis: Anatherin-Wundwasser 50 fr., 1 fl. und 1 fl. 40 fr.; **Anatherin-Zahnpasta** in Dosen 1 fl. 22 fr.; **aromatische Zahnpasta** à 3 fr.; **Zahnpulver** in Schachteln 63 fr.; **Zahnplombe** in Eiml 1 fl.; **Kräutersoife** 30 fr.

Vor Ankauf des gefälschten Anatherin-Wundwassers, welches laut Analyse meistens gesundheits-schädliche Beimischungen enthält, wird ausdrücklich gewarnt.

Dr. J. G. Popp,

l. und l. österr.-ung. und k. griechischer Hoflieferant,

Wien, I., Bognergasse 2.

Sfilialen in Paris und New-York.

Zu haben in **Hermannstadt** bei C. Müller, W. F. Morscher, A. Teutsch, C. Likell, Apotheker, J. C. Molnar's Apotheke, sowie bei F. Schneider's Nachfolger (Johann Weindel), R. Nuridsan, F. A. Reissenberger, C. F. Thiel, G. W. Grohmann, J. B. Misselbacher sen., Daniel Melzer jun.; in **Heltau**: G. A. Binder, Apoth.; in **Resinar**: E. Sägerus, Apoth.; in **Salzburg**: J. v. Kronberg, Apoth.; in **Mühlbach**: J. L. Binder, J. C. Reinhardt, Apoth.; in **Keussmarkt**: F. Schimert, Apoth.; in **Leschkirch**: A. Binder, Apoth.; in **Grossschenk**: F. Binder, Apoth.; in **Mediasch**: Dr. Fr. Folbert, Apoth., M. Schuster, Apoth.; in **Schlössburg**: F. W. Lingner, Apoth.; in **Broos**: N. Vlad, Apoth.; **J. Grafius**, Apoth.; sowie in sämtlichen Apotheken, Drogerien, Parfümerien und Galanteriewaaren-Geschäften Siebenbürgens.

Man verlange ausdrücklich **Dr. Popp's Erzeugnisse.** (188) 10-10

Zähne

werden einzeln, sowie **complete Gebisse mit Luftdruck oder Federn nach neuestem amerikanischem System unter Garantie der Brauchbarkeit zu staunend billigen Preisen** eingeleistet im

Bahn-Atelier

D. A. Springer,
Heltauergasse Nr. 44.

Eingang: Quergasse Nr. 2. I. Stock.

Aufenthalts-Dauer 14 Tage.

(91) 6-6

Nur noch wenige Tage.

Ziehung schon am 28. December 1893

Ungar. Staats-Wohlthätigkeits-Lotterie.
Haupttreffer 60.000 fl.

Gesamt-Gewinnste 160.000 fl.

Loose à 2 fl. sind zu haben: bei der Lotto-Direction in Budapest (Budapest, Hauptzollamt, Halbstock), bei allen Lotto-, Salz- und Steuerämtern, bei den meisten Postämtern, beim „Mercur“ in Wien und bei den in allen Städten und bedeutenderen Ortschaften aufgestellten Losabgab-Organen. (842) 1-2
Budapest, am 1. August 1893.

Kön. ung. Lotto-Direction.



COGNAC

Czuba-Durozier & Co.

franz. Cognacfabrik

PROMONTOR.

General-Repräsentanz

Ruda & Blochmann Budapest und Wien.

Überall zu haben.

(897) 4-32

Wichtig für die sparsame Hausfrau!

1/2 KILO



Aechtere Hausfrau! Sehen Sie genau auf meine Unterschrift!



denn meine Marke könnte gefälscht vorkommen.

1/2 KILO



Gebrauchsanweisung.

Hochgeehrte Hausfrau! Nehmen Sie gefälligst zu einem Pöfel Bohnenkaffee einen halben Pöfel von diesem echten **Frank-Gesundheits-Spar-Kaffee** — und Sie bekommen dann einen nahrhaften, wohlthätigenden, erquickenden, nicht unangenehm bitteren Kaffee, als sonst geboten wird. Ich bitte, auf meine Schutzmarken, insbesondere aber auf meine Unterschrift genau achten zu wollen.

(877) 3